



JÖRG CHRISTANDL

Kritische Masse: Bei einer Informationsveranstaltung an der Universität Wien zur Lage in Japan war die Beteiligung des Publikums bemerkenswert

Japan-Vorlesung

Diskurs-Forum Universität

Aktuelles wird nur selten umgehend an den Unis diskutiert. Diesmal schon, mit sehr viel Emotion.

VON ANDREA HLINKA

Von der Reaktionsfähigkeit der Uni Wien kann man sich dieser Tage durchaus beeindruckt zeigen. Kurz nach dem Sendai-Beben vor der Ostküste Japans wurde der zweitgrößte Hörsaal der Uni Wien, die Nummer 33, für eine Informationsveranstaltung geöffnet. Der Saal war erwartungsgemäß sehr voll. Jung und Alt saßen nebeneinander, Glatze und volles Haupthaar prägten das Bild von oben, von der Galerie. „Das Beben in Japan war eines der weltweit stärksten bisher gemessenen Beben“, beginnt der Initiator Götz

Bokelmann vom Institut für Geophysik und Meteorologie den Vortrag um 16.30 Uhr am 15. März. Bokelmann sprach von Plattentektonik, Erdbeschleunigung und Magnituden. Er erläuterte, dass das Anfang der 1970er-Jahre entstandene AKW in Fukushima auf Bodenbeschleunigungen von maximal 18 Prozent der Erdbeschleunigung ausgelegt war. 2008 hätte die japanische Regierung diese Belastungsgrenze auf 60 Prozent hinaufgesetzt. In Fukushima hätte man das baulich nicht umgesetzt, da das AKW im Frühjahr 2011 ohnehin abgeschaltet werden sollte.

Das hörte wohl das Gros der Zuhörer zum ersten Mal. Nach mehr als einer Stunde weiterer Neuigkeiten, zumindest für einen Laien, konnten die Zuhörer Bokelmann Fragen stellen. Ein junger Mann fragte nüchtern: „Was genau hat man aus der Katastrophe in Japan gelernt?“ Bokelmann erklärte, dass die Wissenschaft



ZAMG: Wolfgang Lenhart, Leiter der Abteilung Geophysik

durch solche Ereignisse „große Fortschritte bei der Erdbeben-Vorhersage“ macht. „Dass wir Erdbeben präzise vorhersagen können, ist aber noch Zukunftsmusik“, so der gebürtige Deutsche Bokelmann.

Und die Herrschaften der Uni Wien liefen mit dem Mikro zum anderen Ende des Hörsaals zum nächsten Interessierten. Einige fachliche Fragen stellte ein Student die Frage, was denn noch passieren müsse, da-

mit sich die Dialektik des „Herrn Professors“ dahingehend ändert, das er nicht mehr von einer möglichen nuklearen Katastrophe, sondern von einer tatsächlichen spricht. Bokelmann verwies darauf, dass er ein Seismologe sei, jemand der sich mit Erdbeben auskennt „und zwar richtig gut“ aber, dass er kein Atomphysiker sei. „Aber man kann doch sagen, dass die Risiken von Atomkraftwerken zu groß sind“, sagte eine junge Dame. „Wissenschaftler müssen der Gesellschaft Informationen geben und diese müssen richtig sein. Die Gesellschaft trifft dann Entscheidungen auf Basis dieser Infos“, repliziert Bokelmann. „Aber Sie sind doch Teil dieser Gesellschaft. Sie sind so emotionslos, ich versteh’ das nicht“ sagte eine Dame erschüttert.

Man nahm sich in diesen Stunden (fast) kein Blatt vor den Mund. Die Universität war Forum für Wissenschaftler und Laien. Gleichberechtigt. So könnte es öfter sein.

► Nachgefragt

Die Replik des Seismologen

Universitätsprofessor Götz Bokelmann sah sich bei der Japan-Vorlesung mit einigen Vorwürfen konfrontiert. Seine Meinung zu ...



Seismologe: Götz Bokelmann

... **Wissenschaftlern als Rolemodels** Natürlich, aber wir sind auch Pädagogen. Als Professor ist man Multiplikator und ich möchte nicht, dass Studenten meine Meinung kopieren. Ich will sie zum Denken anregen.

... **der Aufgabe der Uni** Die Uni hat die Rolle Infos klar, nüchtern und verlässlich rüberzubringen. Die Fakten sind spektakulär genug, da muss man nichts aufbauschen.

... **der Kritik der Zuhörer** Ich habe mich in jedem Diskussionsbeitrag selbst gesehen – mich vor 20 Jahren. Ich war damals schockiert, dass man über Dinge emotions-

los sprechen kann. 20 Jahre später stehe ich da und halte den Vortrag. Liegt es an der Zeit, ist es eine natürliche Entwicklung? Ich bin eben oft mit so großen Katastrophen konfrontiert.

... **der Rolle der Wissenschaftler in der Diskussion um Atomkraft** Wir halten uns nicht raus, aber wir werden oft nicht genug gehört. Wenn man Experten nicht hört, braucht man sich nicht wundern, dass dann etwas schiefgeht.



Auf nach Berlin: Gewinner Alexander Zimm und Michael Baumgartner

„Darauf haben wir seit November hingearbeitet“

Wettbewerb – Mit zukunftssträchtigen Ideen wollen Studenten bei Henkel gewinnen

Wir schreiben das Jahr 2050. Die Trinkwasservorräte sind knapp geworden, Wasser für die Körperhygiene zu verwenden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Mit dem Duschgel von „Fa“ ist das auch nicht mehr nötig, denn: Es kommt ganz ohne Wasser aus.

Visionen müssen sie haben, die künftigen Mitarbeiter von Henkel. Und um die Visionäre von morgen zu kriegen, hat der Konzern schon heute vorgesorgt: Mit der vierten Henkel Innovation Challenge rief man einen internationalen Ideenwettbewerb für Studierende ins

Leben. Fünf Teams schafften es heuer in Österreich ins Finale. Kürzlich traten sie in der Wiener Konzern-Zentrale gegeneinander an – ganz international in englischer Sprache.

Türöffner „Mit der Challenge wollen wir zeigen, dass wir auch abseits von Messen Interesse an den Studierenden haben“, sagt HR-Managerin Tina Humer. Dabei ist der Wettbewerb durchaus als Türöffner zu sehen. „Praktika sind eher möglich, ein ehemaliger Teilnehmer arbeitet mittlerweile bei uns“, so Humer. Bis Dezember

konnten Interessierte sich mit ihrer Produktidee bewerben, die Finalisten erhielten einen Mentor – einen Manager von Henkel – beiseite gestellt. Für den Realitäts-Check und den nötigen Input aus der Praxis.

„Der Anreiz mitzumachen, lag darin, ein innovatives Produkt zu entwickeln“, sagt Dominik Bauer vom Team „The Mentalists“, die ein Gel – Duschgel, Deo und Lotion in einem – erdachten, das Körperpflege für eine Woche überflüssig macht. „Wir wollten uns mit Gleichaltrigen messen“, sagen die Marketing-Studen-

ten Alexander Zimm und Michael Baumgartner vom Team „Creavision“. Die beiden haben jenes „Fa“-Duschgel erdacht, das ohne Wasser auskommt. Die Flasche ist biologisch abbaubar. Ihre Präsentation – samt professionellen Werbeplakaten und dem Slogan „Get clean in 20 seconds“ überzeugte die Jury vollends. Im April geht’s für beide nach Berlin, wo sie gegen Teams aus 13 Ländern antreten. „Wir sind unglaublich glücklich“, strahlt Baumgartner. „Darauf haben wir seit November hingearbeitet.“

– Nicole Thurn